[s.n.]

Autor(en): **Canzler, Günter**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **85 (1959)**

Heft 46

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Pedant

Von Otto Zinniker

Wenn es mit richtigen Dingen zugegangen wäre, würde Rolf Hagenbüchli bei seiner Berufswahl den Weg zum Eidgenössischen Postwesen beschritten haben; denn er brachte diesem weltumspannenden Zweig der Staatsverwaltung eine auf Romantik und Fernweh beruhende Liebe entgegen. Doch der herrliche Weg wurde ihm durch das ungeschickte Manöver eines pedantischen Mannes versperrt.

Rolf Hagenbüchli, bescheidener Eltern Kind, wurde in der Sekundarschule von einem Französischlehrer unterrichtet, der ihm und seinen Kameraden die Grundbegriffe der schmiegsamen Sprache mit dem Stecken einbläute, einem näselnden Tyrannen, vor dem er fror und zitterte und den letzten Rest seines Selbstvertrauens verlor. Rolf fürchtete das Lauernde in den Augen des Gewaltigen, den hässigen Blick durch das flimmernd geschliffene Brillenglas, die seltsam verdeckten Gesichtszüge, die zum Sprung geduckte Gestalt, die beringten, scharf zugreifenden Raubvogelkrallen, denen es versagt blieb, Wärme auszuströmen und über weiche Kinderlocken zu streichen. Das einzige Wohltuende in der Eiseskälte war die Tatsache, daß die grimmige Bulldogge mit dem gemütvollen Vornamen Jakob durchs Leben ging.

Wenn einem Schüler bei der Konjugation eines Verbs oder bei der Deklination eines Substantivs ein noch so geringfügiger Fehler unterlief, juckte Meister Jakob in die Höhe und übergoß das Opfer mit einer Strähne bissiger Schmähungen, daß es sich wie das Stieben und Stäuben eines siebentägigen Landregens anhörte. Schlimmere Fälle quittierte er mit Arreststunden, und wenn er besonders gereizter Laune war, griff er zur Gerte und schlug den armen Teufel so ausgiebig, daß sich die Schulstube mit Sausen und Zischen erfüllte. Die Quälerei bereitete ihm seelischen Genuß; er richtete sich daran inwendig auf. Abgebrüht, wie die Bengel waren, ertrugen sie alles mit stoischer Ruhe. Nur das hämische Grinsen, wenn sie sich unter Schmerzen krümmten, ekelte sie.

Rolf Hagenbüchlis Klasse stand kurz vor dem Schulaustritt. Sie lockerte die Riemen der jahrealten Last auf den Schultern und atmete befreit auf. Aber noch war es nicht ganz so weit, noch durfte sie das schwere Bündel nicht einfach hinwerfen. In einer der letzten Französischstunden erkundigte sich Jakob nach der Berufswahl seiner Zöglinge. Er schritt von Bank zu Bank und faßte jeden einzelnen scharf ins Auge. Die Knaben hatten die genäselte Frage in der klassischen Sprache Racines und Molières zu beantworten, und es galt, eine Feuerprobe zu bestehen, welcher schon ein Hauch von drüben, ein Hauch des künftigen werktätigen Lebens anhaften sollte. Rolf Hagenbüchli bestand sie schlecht, diese Nagelprobe. Er versagte vollkommen. Als nämlich die Reihe an ihn kam, haspelte und spulte er jenes in der Eile zurechtgelegte Sätzchen herunter, das eine wortgetreue, doch absolut sinnwidrige Uebersetzung aus seiner Mundart darstellte und sich infolgedessen vernichtend auswirkte:

«J'aimerais aller travailler sur la poste.»

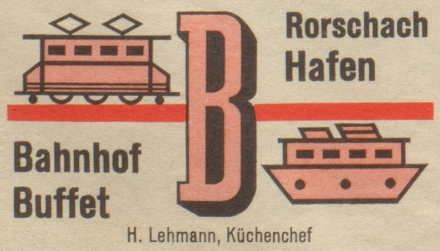
Der Spruch war heraus, und Rolf merkte sofort, daß er sich an der französischen Sprache furchtbar versündigt hatte. Bedrükkendes Schweigen waltete in der Klasse.

«So, so, du möchtest als Lehrling auf die Post?» hänselte und näselte Jakob, indem er die Brille von den Augen nahm und mit einem Zipfel des Taschentuches genießerisch die Gläser wischte.

«Oui, monsieur», gab Hagenbüchli standhaft Bescheid.

«Dann muß ich dir raten», fuhr Jakob höhnisch fort, «eine mächtige Leiter an das Postgebäude zu stellen und dich, wenn du das Dach erklommen haben wirst, in acht zu nehmen, daß du nicht herunterfällst und dir den hohlen Schädel einschlägst.»

Hagenbüchli wollte den begangenen Fehler



Kindschi Söhne AG., Davos